

Forschung



transmortale IX – Neue Forschungen zum Tod

Ein Bericht zur Tagung 2019

Forschungen zur Sepulkralkultur finden seit einigen Jahren in einem fächerübergreifenden Kontext statt. Die Tagung würdigt diese Entwicklung seit 2010, indem sie einen interdisziplinären Raum für den Austausch, die Reflexion und die Diskussion in Bezug auf die drei Themenkomplexe Sterben, Trauern sowie Tod/Vergänglichkeit schafft.

Zum Tagungsprogramm am 16. März 2019 gehörte erstmals eine Vorabendveranstaltung, die eine Führung durch die Dauer- und aktuelle Sonderausstellung des Museums für Sepulkralkultur und einen anschließenden Abendvortrag beinhaltete. Regina Ströbl und Andreas Ströbl (Arbeitsgemeinschaft Forschungsstelle Gruft, Lübeck) betrachteten aus archäologisch-kunsthistorischer Perspektive abergläubische Praktiken in der Bestattungs- und Trauerkultur, wobei sie Kontinuitäten von abergläubischen Vorstellungen im Alltag bis in die Gegenwart aufzeigten.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der letzten Lebensphase bildet die Betrachtung der emischen Perspektive der Protagonisten, der Sterbenden, ein randständiges Phänomen. MIRIAM BRAUN (Mainz) wählte die biografische Narration Sterbender als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, in denen sie sich auf Albrecht Lehmanns Ansatz der Erzählforschung bezog. Demnach bestimmen die innerhalb des Sozialisationsprozesses erworbenen Regeln, Normen und Denksysteme das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte. Innerhalb ihrer Darstellung wendete sie als Analysefolie das Horror-Genre auf eine der biografischen



Erzählungen an, die sie durch qualitative Interviews erhalten hatte. Im übergreifenden Kontext ihrer Forschungen machte sie die Tragödie als wichtigsten Erzählungsmodus aus, verwies aber auch auf Nebenprodukte, wie beispielsweise die Heldengeschichte.

Im DFG-Forschungsprojekt des Lehrstuhls für Moraltheologie und des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München wurden Perspektiven und normative Muster eines „gelungenen Sterbens“ untersucht. Diese Facetten wurden von ANDREAS WALKER (München) vorgestellt.

Im Zentrum standen hier qualitative Interviews mit den Bewohner*innen, den Angehörigen sowie dem multiprofessionellen Team zu ihrer Wahrnehmung der Situation in Hospizen

und Palliativstationen. Aktuelle Tendenzen zeichnen sich insgesamt dadurch aus, dass den Patienten im Umgang mit ihrem Sterbeprozess ein höheres Maß an Kontrolle zukommt. Ihnen stehe es nunmehr frei, sich nicht über den Verlauf ihrer Krankheit zu informieren, sie dürfen Hoffnung schöpfen. In Anlehnung daran wurde diskutiert, inwiefern sich die genannten Ansätze auf die Situation in Krankenhäusern anwenden ließen.

ELSA ROMFELD (Mannheim/Heidelberg) beschloss das Themenfeld Sterben mit einer Betrachtung des End-of-Life-Managements und hier speziell der Patientenverfügung als Instrument zur Kontrolle und Autonomie innerhalb der Sterbephase. Ausdruck eines wachsenden Sicherheitsbedürfnisses sei die Pluralisierung dieser Instrumente



Organisatoren und Referent*innen (v.l.n.r.): Norbert Fischer, Jan S. Möllers, Laila Baur, Amila Softić, Elena Gußmann, Ronja Lutz, Stephan Hadraschek (i. H.), Elsa Romfeld, Stefanie Mallon, Miriam Braun, Andreas Walker, Moritz Buchner

sowohl zu Lebensbeginn als auch am Lebensende. Hierbei wurden neben der Pränataldiagnostik beispielweise die Tötung auf Verlangen, Sterbegeldversicherungen und die Patientenverfügungen zitiert. In diesem Kontext stellte sie heraus, dass sich die Komplexität des Sterbeprozesses einer Vorwegnahme durch eine detaillierte Planung entziehe. Wichtige Erkenntnisse waren, dass Patientenverfügungen nur in wenigen Fällen tatsächlich anwendbar seien und es durchaus möglich sei, dass der Patient seine Einstellung zu seiner Situation ändere. Jenseits dieses Kontrollversuchs eröffnete die Referentin neue Strategien, die sich auf die Lebenskunst, die *Ars Vivendi*, bezogen.

Aus aktueller Perspektive näherte sich RONJA LUTZ (Erlangen) dem Thema Trauern anhand der Aufnahme der Diagnose der „Prolonged Grief Disorder“ in das 2018 erschienene *ICD-11*. Die Gegenüberstellung von Merkmalen der Trauerstörung und nicht-krankhafter Trauer zeigte, dass eine reine quantitative Kategorie eine Abgrenzung beider Phänomene zuließ. Es handelte sich um die atypisch lange Dauer der Trauer, die einen Zeitraum von mehr als sechs Monaten umfasse. Aus historischer Perspektive findet hier eine Verkürzung der mindestens einjährigen Trauerphase auf ein halbes Jahr statt. Die Medikalisierung von Trauer wurde in einem Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Anerkennung des Trauerprozesses und der Gefahr der

Überdiagnose und -behandlung gedeutet. Die Referentin hob abschließend hervor, dass Impulse aus der Kinderpalliativmedizin vorbeugend auf die Entstehung von Trauerstörungen wirken können.

LAILA BAUR (Heidelberg) arbeitete aus einer konsumgeschichtlichen Perspektive und anhand des Fallbeispiels des Todes der Mathilde von Bayern (1906) heraus, was private und adelige Trauer im „langen 19. Jahrhundert“ bedeutete und wie sie für wirtschaftliche und soziale Interessen nutzbar gemacht wurde. Die jung verstorbene Ehegattin von Ludwig Gaston von Sachsen-Coburg und Gotha wurde nicht in der coburgischen Gruft bestattet, sondern in ihrer Heimat. Zwei zentrale Aspekte wurden in diesem Zusammenhang näher beleuchtet: Einerseits erregte die Beisetzung der Prinzessin in der ländlichen Gemeinde Rieden öffentliche und mediale Aufmerksamkeit, die sich in zahlreichen Zeitungsberichten und Bildpostkarten niederschlug. Der Ort entwickelte sich zu einem Anziehungspunkt für Familienmitglieder und zahlreiche Besucher*innen. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass die Sarkophaggestaltung weniger repräsentativ als gefühlsmäßig einzuschätzen sei: Das Trauerzeremoniell sei weiterhin von Bedeutung, aber zunehmend fänden Emotionen in der adeligen Trauer Platz. Im Anschluss wurde im Plenum die Verbindung zwischen der bürgerlichen und adeligen Trauer um 1900 thematisiert.

STEFANIE MALLON (Hamburg) leitete in ihrem Vortrag zum dritten Themenkomplex der Tagung über, in dem sie darüber reflektierte, inwieweit sich das Textile mit Tod und Vergänglichkeit auseinandersetzen

könne. Ausgegangen wurde von Impulsen aus der Anthropologie, wonach die Materialität von textilen Flächen mit der Verletzlichkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Träger*innen korrespondierte. Die These, dass modisch durchlöcherter und von ständigem Tragen verschlissene Alltagskleidung als Auseinandersetzung mit der menschlichen Vergänglichkeit betrachtet werden könne, wurde widerlegt. Dass dieser Vorstellung darüber hinaus Grenzen gesetzt sind, zeigte die Referentin anhand von Erkenntnissen zu Wachsleichenfunden. So belegte der Friedhofsbodenforscher Michael C. Albrecht, dass die Bestattung in synthetischen Textilien einen normalen Verwesungsprozess verhindere. Die Analyse der Referentin wurde nachfolgend an eine historische Perspektive rückgebunden und auf Kleidungsstücke bezogen, die auf den Killing Fields in Kambodscha sowie in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern bis heute erhalten sind.

In ihrer Lesung thematisierte AMILA SOFTIĆ (Wien) die Vergänglichkeit des Lebens aus dem Blickwinkel der Photographie. Fotografie als Medium unserer Zeit wurde dahingehend hinterfragt, ob sie als kollektives „Bewältigungsmedium“ dienen könne. Die Analyse von Fotografien als „Traurige Trophäen“ führte das Publikum durch sechs Stationen eines Restaurantbesuchs, bei dem die Erzählerin einen Hummer entdeckte, der sich in einem Aquarium an eine Plastikfigur in Hummerform klammerte. Ausgehend davon eröffnete sich ein breites Assoziationsfeld des Bewahrens und Besitzens des Hummers oder vielmehr eines Abbildes eines dem zukünftigen Verzehr ausgesetzten Tieres. Innerhalb dieses emotional aufgeladenen

Kontextes wurde deutlich, dass der Mensch in seinem Versuch, die Flüchtigkeit der Zeit festzuhalten, selbst Teil des vergänglichen Moments wird.

ELENA GUßMANN (Berlin) beschloss die Tagung mit ihrer Annäherung an den Todesbegriff über die Betrachtung von Grenzsituationen, wie sie sich in Martyriums- und Folterszenen zeigen. Dies geschah anhand zweier Schlüsseltexte: Tertullian beschrieb die Welt als „Kerker“ und stellte sich in Opposition zu der Verfolgung und Folterung von Christen im antiken Rom. Jean Améry thematisierte in seinem Essay „Die Tortur“ (1966) die Zerstörung seiner Identität durch die Folter, die er unter den Nationalsozialisten erlitt. Nach dieser Erfahrung könne niemand mehr „heimisch“ in der Welt werden. Die Referentin betonte, dass die Beschäftigung mit Märtyrertum und Folter tagesaktuelle Themen seien, die eine Vielfalt verschiedener Todesbegriffe aufzeigen. Als grundsätzliche Trennlinie konnte ausgemacht werden, dass in der Folterung eine völlige Reduktion auf das Fleisch stattfindet, wohingegen Märtyrer*innen ihre Qualen in der Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Religion sinnhaft besetzen können.

Die Tagung spiegelte die Bandbreite der aktuellen Forschungsansätze zu den Themen Sterben, Trauern sowie Tod/Vergänglichkeit wider und zeigte innerhalb der Diskussionen und Querverweise auf verschiedene Vorträge, dass die interdisziplinäre Veranstaltungskonzeption neue Impulse generieren konnte. Es ließ sich feststellen, dass in der aktuellen Forschung wiederholt Individuen im Zentrum stehen und vermehrt

biografische Ansätze sowie qualitative Methoden berücksichtigt werden.

Christine Drah

Christine Drah ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut, Materielles und Immaterielles Kulturerbe, der Universität Paderborn.

Der Workshop *transmortale IX* fand am 15./16. März 2019 im Museum für Sepulkralkultur in Kassel statt.

Die jährlich stattfindende Tagung wird von einem Arbeitskreis bestehend aus Prof. Dr. Norbert Fischer (Universität Hamburg, Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie), Dr. Anna-Maria Götz (Bonn), Jan S. Möllers M.A. (Berlin), Stephan Hadraschek M.A. (Berlin), Dr. Moritz Buchner (Berlin), Dr. Dirk Pörschmann und Dipl.-Ing. Dagmar Kuhle (beide Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V., Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Kassel) veranstaltet. Die *transmortale X* ist für den 20./21. März 2020 geplant.